

## Apropos 30:

# Endlich keine hungernden US-Amerikaner mehr?!

**W**erden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – in dieser Kolumne ist es zur Genüge belegt worden – George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben.

### Der Wahltag als Zahhtag

Das gilt weiterhin, auch wenn George W. Bush bei den Kongresswahlen «ins Verderben» gelaufen ist – wie politische Beobachter meinen: «Schadenfreude, eine im Amerikanischen als Lehnwort aus dem Deutschen gebräuchliche Vokabel, wird (...) in weiten Teilen der Welt empfunden. George W. Bush wurde die Macht genommen – nicht durch Aufständische im Irak oder Bombenbastler in diktatorischen Regimen, sondern durch die Amerikaner selbst. Die Wähler haben eine Phase des politischen Ausnahmezustandes beendet, und selbst wenn der Präsident nun noch zwei Jahre weiter amtiert: Seine gestalterische Kraft ist geschwunden. (...) Und dieser Präsident ist nun wahrlich schwach.»<sup>1</sup> Diese Einschätzung wird nicht von allen Beobachtern geteilt. Gewiss, Bush hat eine Wahl verloren, aber Macht hat er immer noch. Die Demokratische Partei hat jetzt zwar die Mehrheit in beiden Kongresskammern, aber auch keine gestalterische Kraft, weil der Präsident jede Entscheidung mit einem Veto blockieren kann. Richtig ist hingegen die Feststellung: In den Wahlen «bestraften die Amerikaner nicht nur eine falsche Irak-Politik, Korruption im Parlament und die Ideologisierung ihres politischen und privaten Lebens. Sie bestrafen vor allem die Hybris, die Arroganz, mit der in Washington über Jahre hinweg regiert wurde. (...) Bush entließ am Tag nach der Niederlage die Symbolfigur der Washingtoner Überheblichkeit: Verteidigungsminister Donald Rumsfeld.»<sup>1</sup>

### Donald Rumsfeld als – arroganter – «Dichter und Denker» a.D.

Wie arrogant dieser Herr Öffentlichkeit und Medienleute abspeiste, zeigen folgende «rhetorische Kostbarkeiten», die zur Erinnerung hier notiert seien:

«Wir wissen mit Sicherheit, dass Osama bin Laden entweder in Afghanistan ist oder in einem anderen Land oder tot.»

«Der Tod neigt dazu, eine deprimierende Sicht des Krieges zu vermitteln.»

«Berichte über Ereignisse, die nicht eingetreten sind, interessieren mich immer. Wie wir wissen, gibt es bekanntes Wissen und Dinge, von denen wir wissen, dass wir sie wissen. Wie wir auch wissen, gibt es bekanntes Unwissen. Soll heißen: Wir wissen, es gibt Dinge, die wir nicht wissen. Aber es gibt auch Unwissen, von dem wir nichts wissen. Die Dinge, die wir nicht wissen – wir wissen sie nicht.»

«Ich würde nicht sagen, dass die Zukunft weniger vorhersagbar ist als die Vergangenheit. Die Vergangenheit war nicht vorhersehbar, als sie begann.»

«Man hat mich über diese Sache informiert, bevor ich herkam. Ich bin sie noch nicht durchgegangen. Sie ist aber sehr interessant. Lassen Sie mich also versuchen, sie in einen Kontext zu bringen, und dann schau' ich, ob ich sie beantworten kann. Ich habe keine Ahnung, worum es geht.»

«Ich stehe zu dem, was ich gestern gesagt habe. Ich weiss zwar nicht, was ich gesagt habe, aber ich weiß, was ich denke, und ich denke, genau das habe ich gesagt.»<sup>2</sup>

Nun ist die Entlassung von Rumsfeld ein billiges (Bauern)-Opfer – wenn auch mit hohem Symbolgehalt. Denn es ist ja klar: Der Präsident selbst trägt die Verantwortung, nicht der Verteidigungsminister. Bush selbst hat die «ideologisch aufgeladene Nahkampf-Mentalität» der letzten zwölf Jahre, die «Ideologisierung der gesamten Politik sowie deren Vereinnahmung durch die Religion» zu vertreten. Das Land war gleichsam überflutet worden von einem «Gebräu aus konservativ-religiöser Weltanschauung und politischer Verbissenheit». «Amerika erlebte, massiv verstärkt durch den 11. September 2001, einen Kulturkrieg: Abtreibung, Homo-Ehe, Gentechnologie, ethische Grenzfragen der Medizin, der Streit um die Schöpfungslehre – alles wurde für die kon-

servative Grenzziehung missbraucht.»<sup>1</sup> Wie weit dieser Extremismus und die damit verbundene Hybris und Arroganz vorbei ist, wird sich zeigen.

### In die eigenen Fallen gestolpert

Besonders pikant – gerade unter dem Gesichtspunkt der unsäglichen Hochnäsigkeit – sind die Umstände, unter denen die Republikaner ihre Mehrheit im Senat verloren haben. 99 der 100 Sitze sind verteilt: 50 für die Demokraten (inklusive die Unabhängigen, die mit ihnen stimmen wollen), 49 für die Republikaner. Nun hängt alles vom letzten Sitz ab, der noch auszuzählen ist, dem in Virginia. Bleibt er wie bisher republikanisch, dann hat Bush die Mehrheit im Senat (wenn auch eine äußerst knappe), denn bei einem Stimmenverhältnis von 50:50 hat der amtierende Vizepräsident, also Cheney, den Stichentscheid. Die Auszählung zieht sich hin; dauernd liegt der demokratische Herausforderer James H. Webb minim vor dem republikanischen Amtsinhaber George Allen; am Schluss schafft er tatsächlich die Sensation, dem Republikaner den für die Senatsmehrheit entscheidenden Sitz abzunehmen – mit einem Vorsprung von rund 0,3 Prozent. Im Sommer war alles noch ganz anders gewesen. In den Umfragen führte der Republikaner mit riesigem Vorsprung. Die Wiederwahl des 54-jährigen Allen galt als völlig sicher. Neben John McCain galt er sogar als einer der aussichtsreichsten Kandidaten der Republikaner für die Präsidentenwahl 2008. Bei einer Wahlveranstaltung Mitte August bezeichnete Senator George Allen einen Helfer seines demokratischen Kontrahenten als «Macaca» und begrüßte ihn mit «Welcome to America», obwohl der Mann indischer Herkunft bereits in den USA geboren wurde. Makaken sind asiatische Bäckentaschenaffen; der Ausdruck wird in den Vereinigten Staaten als rassistische Verunglimpfung von Asiaten verwendet. In früheren Wahlkämpfen wäre wohl nicht viel passiert; die Äusserung hätten vermutlich nur ein paar Umstehende mitbekommen und sich allenfalls darüber geärgert. Nicht so dieses Mal. Einer der Umstehenden schnitt die Szene auf Video mit. Kurze Zeit später tauchte das Filmchen im Internet auf der Website Youtube auf. Jeden Monat klicken rund 20 Millionen Besucher bei der Internet-Plattform Youtube.com Musikvideos oder selbst gedrehte Videoclips an. «Damit scheint das erst im Februar 2005 gegründete Portal, das Anfang Oktober vom Suchmaschinenbetreiber Google» für 1,6 Milliarden Dollar gekauft wurde, «für den Wahlkampf wie geschaffen. Außerdem kosten Wahlspots auf der freien Webseite kein Geld. Auch relativ unbekannt Kandidaten mit kleinem Wahlkampfbudget bekommen damit eine poli-

tische Plattform.»<sup>3</sup> So kann es nicht verwundern, dass Allens rassistische Entgleisung es auf die Titelseite der *Washington Post* schaffte und schließlich in die Fernsehnachrichten und Talkshows. Senator George Allen bemühte sich sehr, sich zu entschuldigen; trotzdem begann sein Vorsprung auf den demokratischen Herausforderer Webb rapide zu schmelzen. James H. Webb ist übrigens ein hoch dekoriertes Vietnamkriegs-Veteran; während der Amtszeit des früheren US-Präsidenten Ronald Reagan war er Chef der Kriegsmarine.

Gipfel der Pikanterie: Die Republikaner wurden Opfer der von ihnen forcierten Fallen im teuersten und schmutzigsten Wahlkampf der Geschichte der USA. Nach Angaben der «Bundeswahlkommission» gaben die Republikaner 91 Prozent ihrer Wahlwerbung für so genannte «Negativ-Kampagnen» aus (die Demokraten haben bereits auf 81 Prozent aufgeholt). Mit einer nachhaltigen Rufschädigung soll der politische Gegner aus dem Rennen geschlagen werden. Insbesondere der «fiese Karl» (Bushs Chefberater Karl Rove) hat die Methode, alle Anstandsregeln fallen zu lassen, zur Meisterschaft entwickelt. Politiker sehen sich plötzlich als Kunden von Prostituierten und Sex-Hotlines dargestellt – oder als Freunde von Massenmördern; dass dabei die Wahrheit auf der Strecke bleibt, spielt keine Rolle. Im besten Fall entspricht wenigstens das, was da verbreitet wird, den Tatsachen – wie im Fall Allen. «Im Auftrag der Parteizentralen machen Hobbyfilmer regelrecht Jagd auf Ausrutscher und Fehltritte von Kandidaten der anderen Partei. Für die Politiker wird der Wahlkampf damit zu einer nie enden wollenden Bewährungsprobe.»<sup>3</sup> Jeder Tag Wahlkampf wird so zum Reality-TV. Kein Fehler bleibt mehr unbemerkt. Auch Allens zweiter nicht: Unmittelbar vor dem Wahltag «drückten seine Wahlhelfer einen Mann zu Boden, der den Senator mit unangenehmen Fragen konfrontiert hatte». Auch dieser Zwischenfall wurde auf einem Video dokumentiert, das ebenfalls den Weg ins Internet fand.<sup>4</sup>

Es ist wohl eine Ironie der Geschichte, eine List der Vernunft – wie der Philosoph Hegel sagte –, dass George W. Bush und seine Republikaner die Mehrheit im US-Senat und damit ein wesentliches Stück Macht – dank der unsäglichen Arroganz und Hochnäsigkeit und als Opfer ihrer eigenen Fallen verloren.

### Obszön: In den USA hungern mehr als 38 Millionen Menschen

Der amerikanische Wahlkampf war nicht nur der schmutzigste, sondern auch der teuerste aller Zeiten. Er hat schätzungsweise über 2,6 Milliarden Dollar gekostet<sup>5</sup> – 400 Millionen mehr als der Präsidentenwahl-

kampf vor zwei Jahren. Diese Zahlen wirken richtiggehend obszön, wenn man gleichzeitig zur Kenntnis nehmen muss, dass sich die Zahl der hungernden Menschen in den USA (!) von 31 Millionen im Jahr 1999 auf 38 Millionen im Jahr 2004 erhöht hat<sup>6</sup>. 2005 dürften es noch mehr gewesen sein; das US-Landwirtschaftsministerium hat die genaue Zahl, die sonst immer im Oktober publiziert worden ist, noch nicht veröffentlicht – absichtlich wegen der Wahlen, behaupten die Demokraten, was vom Ministerium bestritten wird. Ebenso skandalös sind die Zahlen der US-Statistikbehörde: Zwischen 2000 und 2004 – also in der Amtszeit von George W. Bush – sind die Amerikaner ärmer geworden, besonders stark angestiegen ist die Zahl der sehr Armen, was bedenkliche Auswirkungen insbesondere auf den Gesundheitszustand hat, da auch die Zahl der nicht krankenversicherten Personen weiter zugenommen hat. 12,6% oder jeder achte Amerikaner leben – im reichsten Land der Welt! – in Armut. «Wie auch in anderen Ländern betrifft die Armut am stärksten die Kinder. Über 17% der unter 18-Jährigen gelten als arm. 2004 war einer von drei Amerikanern mit einem Einkommen von weniger als der Hälfte der Armutsgrenze ein Kind. Bei den Latinos und den Schwarzen leben sogar 45% der Kinder in großer Armut. Insgesamt ist die Einkommenskluft weiter gestiegen. Nur das Einkommen des reichsten Fünftels (jährlich über 91000 Dollar) hat zugenommen.»<sup>7</sup>

### **Lebenserwartung in den USA tiefer als in Bangladesh**

Fachleute befürchten dadurch «beunruhigende Implikationen für die Gesellschaft und die Gesundheit». Sie gehen davon aus, dass die Zahl der chronischen Erkrankungen zunimmt, es häufiger zu schwereren Komplikationen bei Krankheiten kommt und die Nachfrage nach, aber auch die Kosten für die Gesundheitsversorgung steigen. Das ist umso schlimmer, als auch 2005 die Zahl derjenigen Menschen, die keine Krankenversicherung haben, weiter angestiegen ist auf nunmehr 46,6 Millionen. Dazu gehören 8,9 Millionen Kinder, die nicht versichert sind. Bei den Latinos ist die Zahl der Unversicherten am höchsten. «Die mangelnde Gesundheitsversorgung der Armen wird dafür verantwortlich gemacht, dass deren Lebenserwartung in den USA unter das Niveau von Bangladesh gesunken ist.»<sup>7</sup> Früher waren die Armen dünn und die Reichen dick, heute ist es (zumindest in den westlichen Nationen) genau umgekehrt. Die USA, das Land mit den einst besternährten und langlebigen Einwohnern, sind mittlerweile tief gespalten, in eine kleine wohlversorgte Elite, und in eine wachsende Masse unversicherter, schlecht ernährter

Armer. «Menschen in Harlem sterben früher als in Bangladesh», stellt ein Bericht der Boston University fest. «Zwar wird in den USA mit 13% des Bruttosozialprodukts soviel wie in keinem anderen entwickelten Land für Gesundheit ausgegeben – deutlich mehr als in der Schweiz und Japan (10%) oder England (7%) –, doch weil diese Ausgaben nur wenigen zu Gute kommen, sinkt die Lebenserwartung der Gesamtbevölkerung auf das Niveau der Dritten Welt. Neben der extremen Schere zwischen arm und reich machen die Forscher als Grund dafür die Ernährungsweise aus, die den USA in den vergangenen 20 Jahren eine «Explosion» der Fettleibigkeit beschert hätte: mittlerweile seien 34% der Frauen und 28% der Männer überfettet.»<sup>8</sup>

Man muss sich klar machen, dass das das Ergebnis einer Politik ist, die als betont christlich deklariert wird. Wer da nicht Bauchgrimmen bekommt, dem ist wohl nicht mehr zu helfen. Ob die Demokraten diese Trends umkehren können? Die USA sind das reichste Agrarland der Welt, das zwei Drittel seines Weizens als angeblichen «Überschuss» in alle Welt exportiert. Da darf es doch nicht sein, dass 40 Millionen Menschen hungern! Allerdings ist diese Entwicklung schon seit Jahrzehnten im Gang. Kein Wunder in einem Land, in dem es möglich ist, dass der kürzlich verstorbene frühere US-Präsident Ronald Reagan Armut als das «persönliche Versagen» Einzelner bezeichnete, als «Verrat am amerikanischen Traum». Wobei er hinzufügte: Wohlfahrtsempfänger seien «potentielle Betrüger»<sup>9</sup>.

### **Warum Saddam Hussein verschwinden muss**

*Apropos christlich:* Wie christlich George W. Bush und die Seinen den Wahlkampf geführt haben, wurde bereits angedeutet. Zur christlichen Mission gehört aber auch die weltweite Verbreitung von «Demokratie» und «Rechtsstaat». Wobei im Weißen Haus in Washington nur das als «demokratisch» akzeptiert wird, was in den Kram passt. Als Beispiel für dieses Rechtsstaat-Verständnis mag der Prozess gegen Saddam Hussein dienen. Das Todesurteil gegen den (Kriegs-)Verbrecher im Irak wurde vom US-Präsidenten als «großer Tag für den Irak» gefeiert – ungeachtet der Tatsache, dass namhafte europäische Straf- und Staatsrechtler den Prozess als «Justizposse» und unfaires Verfahren beurteilen. Und das nicht nur wegen der ausgesprochenen Todesstrafe, die nicht zu einem modernen Rechtsstaat passt. Kritisiert wird, dass das Urteil von Anfang an festgestanden hat und nur ein internationales Gericht ein faires Verfahren hätte garantieren können. Es ist ja klar, warum Saddam Hussein verschwinden muss: Weil er – wie das bei Milosevic der Fall war – zu viel weiß: Der ehemalige Verbündete der USA

ist zum Tode verurteilt worden für Kriegsverbrechen, die er begangen hatte, als er noch Washingtons bester Freund in der arabischen Welt war. Die USA wussten schon damals alles über seine Gräueltaten. Aufschlussreich ist, dass es im Prozess – wie Robert Fisk, Nahostkorrespondent der britischen Tageszeitung *The Independent*, festhält – «dem irakischen Massenmörder offiziell untersagt war, über seine Beziehung zu US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld zu sprechen. Wer erinnert sich nicht an das Bild, als sich die beiden die Hände schüttelten? Selbstverständlich war es ihm genauso wenig erlaubt, über die Unterstützung durch den früheren US-Präsidenten George Bush senior zu sprechen oder über die Chemikalien, die an sein Regime verkauft wurden. Und damit er nicht erklären musste, woher das Giftgas für seinen Großangriff 1988 gegen die Kurden und Kurden in Halabja stammte, zog man es vor, Saddam Hussein für ein lokales Massaker an Schiiten und Schiitinnen zu verurteilen.»<sup>10</sup> Im Mai 1994 hatte eine Kommission des US-Senats einen Bericht über Exporte von chemischen und biologischen Materialien (die auch für Waffen verwendet werden konnten) aus den USA in den Irak vorgelegt. Der Bericht informierte «über die Lieferungen von biologischen Kampfstoffen an den Irak, die von der US-Regierung genehmigt gewesen waren und von US-amerikanischen Firmen ab 1985 getätigt wurden. Geliefert wurde unter anderem der Bacillus anthracis, mit dem Anthrax hergestellt werden kann. Derselbe Bericht hielt auch fest, dass die USA Saddam Hussein mit Material versorgten, das die Entwicklung und Produktion von chemischen und biologischen Waffen und von Raketensystemen möglich machte». Robert Fisk kommentiert lapidar: «Man versteht, weshalb Saddam Hussein nicht darüber reden durfte.»<sup>10</sup>

### Die Kräfte im Hintergrund

Nun – Rechtsstaat ist anders... Ob jetzt – wie das viele Europäer hoffen – alles besser wird mit den neuen Parlamentsmehrheiten der Demokraten? Wie bereits gesagt, ist die Macht von George W. Bush zwar gebrochen, aber immer noch vorhanden. Zudem muss man sich darüber im klaren sein, dass die Demokraten zwar einen anderen Stil als Bush pflegen werden und dass sie gewisse Akzente anders setzen werden (so wird die Ölindustrie ihre Gewinne zurückfahren und die Pharmaindustrie die Preise senken müssen – Wall Street hat das bereits signalisiert –, dafür wird die Umweltindustrie zulegen können), dass aber der Kern der Politik kein anderer sein wird. Denn auch die US-Demokraten gehören zu jener Clique, die zurzeit nicht nur in den USA die Macht hat, sondern die auch weltweit die Geschichte

bestimmt: das anglo-amerikanische Establishment, wie es der amerikanische Historiker Carroll Quigley genannt hat. Quigley war als Professor an der Georgetown Universität in Washington Bill Clintons Lehrer, der ihn in einer Wahlrede als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat. Im Perseus Verlag ist soeben eine Auswahl aus Quigleys Hauptwerk *Tragedy and Hope* zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. Dieser Hintergrund ist es auch, der die Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen US-Präsidenten zieht (nicht seine Person, da gibt es wesentlich interessantere Persönlichkeiten): Er ist ein Symbol jener Kräfte, die den Gang der (politischen) Ereignisse entscheidend prägen. Er ist immerhin der Enkel jener Persönlichkeit, die maßgebend dazu beigetragen hat, dass sowohl Hitler als auch Lenin die Macht ergreifen konnten – was letztlich dazu geführt hat, dass wunschgemäß die europäische Mitte lahmgelegt und das westliche Element einseitig dominant werden konnte.

Die erwähnten Kräfte wirken aber nicht nur vordergründig politisch, sondern auch zentral spirituell. So lässt sich etwa zeigen, dass die Denkkungsart von Bush auch in der Wissenschaft, beispielsweise in der Medizin, Einzug gehalten hat. Dazu heute nur zwei kleine Hinweise: Es ist inzwischen üblich, sich gegen Grippe impfen zu lassen, wie es Gesundheitsbeamte allerorten nahe legen. Das ist weltweit ein Milliardengeschäft. Unabhängige Fachleute halten das allerdings für einen Unsinn. So der britische Immunologe Tom Jefferson: «Eine Influenza-Impfung habe keine oder fast keine Wirkung, weltweit sei jedenfalls keine belastbare Studie zu finden, die das Gegenteil belege.»<sup>11</sup> Und: Das Grippemittel Tamiflu, das weltweit gehortet wird, weil es gegen die Vogelgrippe nützen soll (was bei Experten umstritten ist) und somit ebenfalls ein Riesengeschäft ist, steht – bei Gesundheitsexperten in den USA – im Verdacht, bei Kindern «Bewusstseinsstörungen und Wahnvorstellungen» auszulösen.<sup>12</sup>

Boris Bernstein

1 *Süddeutsche Zeitung*, 10.11.2006

2 [www.sueddeutsche.de/](http://www.sueddeutsche.de/) 9.11.2006

3 [www.netzeitung.de/](http://www.netzeitung.de/) 1.11.2006

4 [futurezone.orf.at/it/stories/147590](http://futurezone.orf.at/it/stories/147590) 1.11.2006

5 [www.netzeitung.de/](http://www.netzeitung.de/) 4.11.2006

6 [www.tagesanzeiger.ch/](http://www.tagesanzeiger.ch/) 3.11.2006

7 [www.telepolis.de/](http://www.telepolis.de/) 31.8.2006

8 [www.telepolis.de/](http://www.telepolis.de/) 21.9.2004

9 *Der Spiegel* Nr. 40/1988

10 *Die Wochenzeitung*, Zürich, 9.11.2006

11 *Die Welt*, 8.11.2006

12 AP-Meldung vom 13.11.2006